



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen

Kant, Immanuel

Königsberg, 1766

VD18 11039876

Dritter Abschnitt. Von dem Unterschiede des Erhabenen und Schönen in dem Gegenverhältniß beyder Geschlechter.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-48352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-48352)

auf der großen Bühne seinen herrschenden Neigungen gemäß, die Handlungen verfolgt, so wird er zugleich durch einen geheimen Antrieb bewogen, in Gedanken außer sich selbst einen Standpunkt zu nehmen, um den Anstand zu beurtheilen den sein Betragen hat, wie es aussehe und dem Zuschauer in die Augen falle. Dadurch vereinbaren sich die verschiedene Gruppen in ein Gemählde von prächtigen Ausdruck, wo mitten unter großer Mannigfaltigkeit Einheit hervorleuchtet, und das Ganze der moralischen Natur Schönheit und Würde an sich zeigt.

Dritter Abschnitt.

Von dem Unterschiede des Erhabenen und
Schönen in dem Gegenverhältniß beyder
Geschlechter.

Derjenige, so zuerst das Frauenzimmer unter dem Namen des schönen Geschlechts begriffen hat, kann vielleicht etwas schmeichelhaftes haben sagen wollen, aber er hat es besser getroffen, als er wohl selbst geglaubt haben mag. Denn,
ohne

ohne in Erwegung zu ziehen, daß ihre Gestalt überhaupt feiner, ihre Züge zarter und sanfter, ihre Mine im Ausdrucke der Freundlichkeit, des Scherzes und der Leutseligkeit bedeutender und einnehmender ist, als bey dem männlichen Geschlecht, ohne auch dasjenige zu vergessen, was man vor die geheime Zauberkraft abrechnen muß, wodurch sie unsere Leidenschaft zum vortheilhaften Urtheile vor sie geneigt machen, so liegen vornehmlich in den Gemüthscharakter dieses Geschlechts eigenthümliche Züge, die es von dem unsern deutlich unterscheiden und die darauf hauptsächlich hinauslaufen, sie durch das Merkmal des Schönen kenntlich zu machen. Anderer Seits könten wir auf die Benennung des edlen Geschlechts Anspruch machen, wenn es nicht auch von einer edlen Gemüthsart erfordert würde, Ehrennamen abzulehnen und sie lieber zu ertheilen als zu empfangen. Siedurch wird nun nicht verstanden: daß das Frauenzimmer edeler Eigenschaften ermangelte, oder das männliche Geschlecht der Schönheiten gänzlich entbehren müste, vielmehr erwartet man, daß ein jedes Geschlecht beyde vereinbare, doch so, daß von einem Frauenzimmer alle andere Vorzüge sich nur dazu vereinigen

gen

gen sollen, um den Charakter des Schönen zu erhöhen, welcher der eigentliche Beziehungspunkt ist, und dagegen unter den männlichen Eigenschaften das Erhabene als das Kennzeichen seiner Art deutlich hervorsteche. Hierauf müssen alle Urtheile von diesen zwey Gattungen, so wohl die rühmliche als die des Tadelß sich beziehen, alle Erziehung und Unterweisung muß dieses vor Augen haben, und alle Bemühung die sittliche Vollkommenheit des einen oder des andern zu befördern; wo man nicht den reizenden Unterschied unkenntlich machen will, den die Natur zwischen zwey Menschengattungen hat treffen wollen. Denn es ist hier nicht genug sich vorzustellen daß man Menschen vor sich habe, man muß zugleich nicht aus der Acht lassen, daß diese Menschen nicht von einer'ey Art seyn.

Das Frauenzimmer hat ein angebohrnes stärkeres Gefühl vor alles was schön, zierlich und geschmückt ist. Schon in der Kindheit sind sie gerne gepußt und gefallen sich wenn sie geziert seyn. Sie sind reinlich und sehr zärtlich in Ansehung alles dessen was Ekel verursacht. Sie lieben den Scherz, und können durch Kleinigkeiten, wenn sie nur munter und lachend seyn, unterhalten werden. Sie ha-

D

ben

ben sehr früh ein sittsames Wesen an sich, wissen sich einen feinen Anstand zu geben und besitzen sich selbst; und dieses in einem Alter, wenn unsere wohlerzogene männliche Jugend noch unbändig, tölpisch und verlegen ist. Sie haben viel theilnehmende Empfindungen, Gutherzigkeit und Mitleiden, ziehen das Schöne dem Nützlichen vor, und werden den Ueberfluß des Unterhalts gerne in Sparsamkeit verwandeln, um den Aufwand auf das Schimmern-
de und den Puz zu unterstützen. Sie sind von sehr zärtlicher Empfindung in Ansehung der mindesten Beleidigung, und überaus fein, den geringsten Mangel der Aufmerksamkeit und Achtung gegen sie zu bemerken. Kurz, sie enthalten in der menschlichen Natur den Hauptgrund der Absteckung der schönen Eigenschaften mit den edelen und verfeinern selbst das männliche Geschlecht.

Man wird mir hoffentlich die Erzählung der männlichen Eigenschaften, in so ferne sie jenen parallel sind, schenken, und sich befriedigen beyde nur in der Gegeneinanderhaltung zu betrachten. Das schöne Geschlecht hat eben so wohl Verstand als das männliche, nur es ist ein schöner Verstand der unsrige soll ein tiefer Verstand seyn, welches

ches

thes ein Ausdruck ist, der einerley mit dem Erhabenen bedeutet.

Zur Schönheit aller Handlungen gehöret vornehmlich, daß sie Leichtigkeit an sich zeigen und ohne peinliche Bemühung scheinen vollzogen zu werden; dagegen Bestrebungen und überwundene Schwierigkeiten Bewunderung erregen und zum Erhabenen gehören. Tiefes Nachsinnen und eine lange fortgesetzte Betrachtung sind edel aber schwer, und schicken sich nicht wohl für eine Person, bey der die ungewundene Reize nichts anders als eine schöne Natur zeigen sollen. Mühsames Lernen oder peinliches Grübeln, wenn es gleich ein Frauenzimmer darin hoch bringen sollte, vertilgen die Vorzüge, die ihrem Geschlechte eigenthümlich sind, und können dieselbe wohl um der Seltenheit willen zum Gegenstande einer kalten Bewunderung machen, aber sie werden zugleich die Reize schwächen, wodurch sie ihre große Gewalt über das andere Geschlecht ausüben. Ein Frauenzimmer das den Kopf voll Griechisch hat, wie die Frau Dacier oder über die Mechanik gründliche Streitigkeiten führt, wie die Marquisin von Chastellet mag nur immerhin noch einen Bart dazu haben; denn dieser würde vielleicht die Mine des

Tieffinnis noch kentlicher ausdrücken, um welchen sie sich bewerben. Der schöne Verstand wählt zu seinen Gegenständen alles was mit dem feineren Gefühl nahe verwandt ist, und überläßt abstrakte Spekulationen oder Kenntnisse, die nützlich aber trocken sind, dem eifigen, gründlichen und tiefen Verstande. Das Frauenzimmer wird demnach keine Geometrie lernen; es wird vom Sake des zureichenden Grundes, oder den Monaden nur so viel wissen, als da nöthig ist, um das Salz in denen Spottgedichten zu vernehmen, welche die seichte Grübler unseres Geschlechts durchgezogen haben. Die Schönen können den Cartesius seine Wirbel immer drehen lassen ohne sich darum zu bekümmern, wenn auch der artige Sontenelle ihnen unter den Wandelsternen Gesellschaft leisten wollte, und die Anziehung ihrer Reize verliert nichts von ihrer Gewalt, wenn sie gleich nichts von allem dem wissen, was Algarotti zu ihrem Besten von den Anziehungskräften der groben Materien nach dem Newton anzuzeichnen bemühet gewesen. Sie werden in der Geschichte sich nicht den Kopf mit Schlachten, und in der Erdbeschreibung nicht mit Besungen anfüllen; denn es schicket sich vor sie eben

eben

eben so wenig, daß sie nach Schießpulver, als vor die Mannspersonen, daß sie nach Biesam riechen sollen.

Es scheint eine böshafte List der Mannspersonen zu seyn, daß sie das schöne Geschlecht zu diesem verkehrten Geschmacke haben verleiten wollen. Denn wohl bewusst ihrer Schwäche in Ansehung der natürlichen Reize desselben, und daß ein einziger schalkhafter Blick sie mehr in Verwirrung setze als die schwerste Schulfrage, sehen sie sich, so bald das Frauenzimmer in diesen Geschmack einschlägt, in einer entschiedenen Ueberlegenheit und sind in dem Vortheile, den sie sonst schwerlich haben würden, mit einer großmüthigen Nachsicht den Schwächen ihrer Eitelkeit aufzuhelfen. Der Inhalt der großen Wissenschaft des Frauenzimmers ist vielmehr der Mensch und unter den Menschen der Mann. Ihre Weltweisheit ist nicht Vernünfteln sondern Empfinden. Bey der Gelegenheit, die man ihnen geben will ihre schöne Natur auszubilden, muß man dieses Verhältniß jederzeit vor Augen haben. Man wird ihr gesamtes moralisches Gefühl und nicht ihr Gedächtniß zu erweitern suchen, und zwar nicht durch allgemeine Regeln, sondern durch einiges Urtheil

über das Betragen welches sie um sich sehen. Die Beyspiele, die man aus andern Zeiten entlehnet, um den Einfluß einzusehen, den das schöne Geschlecht in die Weltgeschäfte gehabt hat, die mancherley Verhältnisse, darin es in andern Zeitaltern oder in fremden Landen gegen das männliche gestanden, der Charakter beyder, so ferne er sich hiedurch erläutern läßt, und der veränderliche Geschmack der Vergnügungen machen ihre ganze Geschichte und Geographie aus. Es ist schön, daß einem Frauenzimmer der Anblick einer Charte, die entweder den ganzen Erdkreis oder die vornehmste Theile der Welt vorstellt, angenehm gemacht werde. Dieses geschieht dadurch daß man sie nur in der Absicht vorlegt, um die unterschiedliche Charaktere der Völker die sie bewohnen, die Verschiedenheiten ihres Geschmacks und sittlichen Gefühls, vornehmlich in Ansehung der Wirkung die diese auf die Geschlechterverhältnisse haben, dabey zu schildern, mit einigen leichten Erläuterungen aus der Verschiedenheit der Himmelsstriche, ihrer Freyheit oder Selaveren. Es ist wenig daran gelegen ob sie die besondere Abtheilungen dieser Länder, ihr Gewerbe, Macht und Beherrscher wissen oder nicht. Eben so werden sie von dem

dem

dem Weltgebäude nichts mehr zu kennen nöthig haben, als nöthig ist den Anblick des Himmels an einem schönen Abende ihnen rührend zu machen, wenn sie einigermaßen begriffen haben, daß noch mehr Welten und daselbst noch mehr schöne Geschöpfe anzutreffen seyn. Gefühl vor Schildereyen von Ausdruck, und vor die Tonkunst, nicht in so ferne sie Kunst sondern Empfindung äußert, alles dieses verfeinert oder erhebt den Geschmack dieses Geschlechts, und hat jederzeit einige Verknüpfung mit sittlichen Regungen. Niemals ein kalter und spekulativer Unterricht, jederzeit Empfindungen und zwar die so nahe wie möglich bey ihrem Geschlechtverhältnisse bleiben. Diese Unterweisung ist darum so selten, weil sie Talente, Erfahrungheit und ein Herz voll Gefühl erfordert, und jeder andere kann das Frauenzimmer sehr wohl entbehren, wie es denn auch ohne diese sich von selbst gemeiniglich sehr wohl ausbildet.

Die Tugend des Frauenzimmers ist eine schöne Tugend. * Die des männlichen Geschlechts

D 4

soll

* Diese wurde oben, Seite 24, in einem strengen Urtheil adoptirte Tugend genannt; hier da sie um des Geschlechtscharakters willen eine günstige Rechtfertigung verdient, heißt sie überhaupt eine schöne Tugend

folle eine edele Tugend seyn. Sie werden das Böse vermeiden, nicht weil es unrecht sondern weil es häßlich ist, und tugendhafte Handlungen bedeuten bey ihnen solche die sittlich schön seyn. Nichts von Sollen, nichts von Müssen, nichts von Schuldigkeit. Das Frauenzimmer ist aller Befehle und alles mürrischen Zwanges unleidlich. Sie thun etwas nur darum weil es ihnen so beliebt, und die Kunst besteht darin zu machen, daß ihnen nur dasjenige beliebt was gut ist. Ich glaube schwerlich, daß das schöne Geschlecht der Grundsätze fähig sey, und ich hoffe dadurch nicht zu beleidigen, denn diese sind auch äußerst selten bey dem männlichen. Davor aber hat die Vorsehung in ihren Busen gütige und wohlwollende Empfindungen, ein feines Gefühl vor Unständigkeit und eine gefällige Seele gegeben. Man fodere ja nicht Aufopferungen und großmüthigen Selbstzwang. Ein Mann muß es seiner Frauen niemals sagen, wenn er einen Theil seines Vermögens um einen Freund in Gefahr setze. Warum will er ihre muntere Gesprächigkeit fesseln, dadurch, daß er ihr Gemüth mit einem wichtigen Geheimnisse belastiget, dessen Aufbewahrung ihm allein obliegt? Selbst viele von ihren Schwachheiten sind so zu re-

den

den schöne Fehler. Beleidigung oder Unglück bewegen ihre zarte Seele zur Wehmuth. Der Mann muß niemals andre als großmüthige Thränen weinen. Die, so er in Schmerzen oder über Glücks-umstände vergießt, machen ihn verächtlich. Die Eitelkeit, die man dem schönen Geschlechte so vielfältig vorrückt, wosern sie ja an demselben ein Fehler ist, so ist sie nur ein schöner Fehler. Denn zu geschweigen, daß die Mannspersonen, die dem Frauenzimmer so gerne schmeicheln, übel daran seyn würden, wenn dieses nicht geneigt wäre es wohl aufzunehmen, so beleben sie dadurch wirklich ihre Reize. Diese Neigung ist ein Antrieb, Annehmlichkeiten und den guten Anstand zu zeigen, ihren munteren Wiß spielen zu lassen, imgleichen durch die veränderliche Erfindungen des Putzes zu schimmern und ihre Schönheit zu erhöhen. Hierin ist nun so gar nichts Beleidigendes vor andere, sondern vielmehr, wenn es mit guten Geschmacke gemacht wird, so viel artiges, daß es sehr ungezogen ist dagegen mit mürrischem Tadel loszuziehen. Ein Frauenzimmer, das hierin gar zu flatterhaft und gaukelnd ist, heißt eine Narrin; welcher Ausdruck gleichwohl keine so harte Bedeutung hat, als mit veränderter Endsyllbe

bey dem Manne, so gar, daß, wenn man sich unter-
 einander versteht, es wohl bisweilen eine vertrauliche
 Schmeicheley anzeigen kann. Wenn die Eitelkeit
 ein Fehler ist, der an einem Frauenzimmer sehr
 wohl Entschuldigung verdient, so ist das aufgeblas-
 sene Wesen an ihnen nicht allein, so wie an Men-
 schen überhaupt, tadelhaft, sondern verunstaltet
 gänzlich ihren Geschlechtscharakter. Denn diese
 Eigenschaft ist überaus dumm und häßlich und dem
 einnehmenden bescheidenen Reize gänzlich entgegen-
 gesetzt. Als denn ist eine solche Person in einer
 schlüpfrigen Stellung. Sie wird sich gefallen lassen
 ohne alle Nachsicht und scharf beurtheilt zu werden;
 denn wer auf Hochachtung pocht, fodert alles um sich
 zum Tadel auf. Eine jede Entdeckung auch des
 mindesten Fehlers macht jedermann eine wahre Freu-
 de, und das Wort, Narrin, verliert hier seine ge-
 milderte Bedeutung. Man muß Eitelkeit und Auf-
 geblasenheit jederzeit unterscheiden. Die erstere
 sucht Beyfall und ehret gewisser maassen diejenige,
 um deren willen sie sich diese Bemühung giebt, die
 zweyte glaubt sich schon in dem völligen Besitze des-
 selben, und indem sie keinen zu erwerben bestrebt
 so gewinnt sie auch keinen.

Wenn

Wenn einige Ingredienzien von Eitelkeit ein Frauenzimmer in den Augen des männlichen Geschlechts gar nicht verunzieren, so dienen sie doch, je sichtbarer sie seyn, um desto mehr das schöne Geschlecht unter einander zu veruneinigen. Sie beurtheilen einander alsdenn sehr scharf, weil eine der andere Reize zu verdunkeln scheint, und es sind auch wirklich diejenige, die noch starke Anmaßungen auf Eroberung machen, selten Freundinnen von einander im wahren Verstande.

Dem Schönen ist nichts so sehr entgegengesetzt als der Eitel, so wie nichts tiefer unter das Erhabene sinkt als das Lächerliche. Daher kann einem Manne kein Schimpf empfindlicher seyn, als daß er ein Narr und einem Frauenzimmer daß sie Eitelhaft genannt werde. Der englische Zuschauer hält davor: daß einem Manne kein Vorwurf könne gemacht werden der kränkender sey, als wenn er vor einen Lügner, und einem Frauenzimmer keiner bitterer, als wenn sie vor unkeusch gehalten wird. Ich will dieses, in so ferne es nach der Strenge der Moral beurtheilt wird, in seinem Werthe lassen. Allein hier ist die Frage nicht was an sich selbst den größten Tadel verdiene, sondern was wirklich am allerhärtesten

härtesten empfunden werde. Und da frage ich einen jeden Leser, ob, wenn er sich in Gedanken auf diesen Fall setzt, er nicht meiner Meynung beystimmen müsse. Die Jungfer Ninon Lenelos machte nicht die mindesten Ansprüche auf die Ehre der Keuschheit, und gleichwohl würde sie unerbittlich beleidigt worden seyn, wenn einer ihrer Liebhaber sich in seinem Urtheile so weit sollte vergangen haben: und man weiß das grausame Schicksal des Monaldeschi, um eines beleidigenden Ausdrucks willen von solcher Art, bey einer Fürstin, die eben keine Lucretia hat vorstellen wollen. Es ist unausstehlich, daß man nicht einmal sollte Böses thun können wenn man gleich wollte, weil auch die Unterlassung desselben alsdenn jederzeit nur eine sehr zweydeutige Tugend ist.

Um von diesen Ekelhaften sich so weit als möglich zu entfernen, gehöret die Reinlichkeit, die zwar einem jeden Menschen wohl ansteht, bey dem schönen Geschlechte unter die Tugenden vom ersten Range, und kann schwerlich von demselben zu hoch getrieben werden, da sie gleichwohl an einem Manne bisweilen zum Uebermaasse steigt und alsdenn läppisch wird.

Die

Die Schamhaftigkeit ist ein Geheimniß der Natur so wohl einer Neigung Schranken zu setzen die sehr unbändig ist, und, indem sie den Ruf der Natur vor sich hat, sich immer mit guten sittlichen Eigenschaften zu vertragen scheint, wenn sie gleich ausschweift. Sie ist demnach als ein Supplement der Grundsätze höchst nöthig; denn es giebt keinen Fall, da die Neigung so leicht zum Sophisten wird, gefällige Grundsätze zu erflügeln, als hier. Sie dient aber auch zugleich, um einen geheimnißvollen Vorhang selbst vor die geziemendsten und nöthigsten Zwecke der Natur zu ziehen, damit die gar zu geheime Bekanntschaft mit denenselben nicht Ekel oder zum mindesten Gleichgültigkeit veranlasse, in Ansehung der Endabsichten eines Triebes, worauf die feinsten und lebhaftesten Neigungen der menschlichen Natur gepropft sind. Diese Eigenschaft ist dem schönen Geschlecht vorzüglich eigen und ihm sehr anständig. Es ist auch eine plumpe und verächtliche Ungezogenheit, durch die Art pöbelhafter Scherze, welche man Joten nennt, die zärtliche Sittsamkeit desselben in Verlegenheit oder Unwillen zu setzen. Weil indessen, man mag nun um das Geheimniß so weit herumgehen als man

immer

immer will, die Geschlechterneigung doch allen den übrigen Reizen endlich zum Grunde liegt, und ein Frauenzimmer immer als ein Frauenzimmer der angenehme Gegenstand einer wohlgesitteten Unterhaltung ist, so möchte daraus vielleicht zu erklären seyn warum sonst artige Mannspersonen sich bisweilen die Freyheit nehmen, durch den kleinen Muthwillen ihrer Scherze einige feine Anspielungen durchscheinen zu lassen, welche machen daß man sie lose oder schalfft nennt und wo, indem sie weder durch ausspähende Blicke beleidigen, noch die Achtung zu verletzen gedenken, glauben berechtigt zu seyn, die Person, die es mit unwilliger und spröder Mine aufnimmt, eine Ehrbarkeitspeantin zu nennen. Ich führe dieses nur an, weil es gemeiniglich als ein etwas kühner Zug vom schönen Umgange angesehen wird, auch in der That von je her viel Wis darauf ist verschwendet worden; was aber das Urtheil nach moralischer Strenge anlangt, so gehöret das nicht hieher, da ich in der Empfindung des Schönen nur die Erscheinungen zu beobachten und zu erläutern habe.

Die edle Eigenschaften dieses Geschlechts, welche jedoch, wie wir schon angemerkt haben, niemals
das

das Gefühl des Schönen unfentlich machen müssen, kundigen sich durch nichts deutlicher und sicherer an als durch die Bescheidenheit einer Art von edler Einfalt und Naivetät bey großen Vorzügen. Aus derselben leuchtet eine ruhige Wohlgevo- genheit und Achtung gegen andere hervor, zugleich mit einem gewissen edlen Zutrauen auf sich selbst und einer billigen Selbstschätzung verbunden, welche bey einer erhabenen Gemüthsart jederzeit anzutreffen ist. Indem diese feine Mischung zugleich durch Reize einnimmt und durch Achtung rührt, so stellt sie alle übrige schimmernde Eigenschaften wider den Muthwillen des Tadelns und der Spottsucht in Sicherheit. Personen von dieser Gemüthsart haben auch ein Herz zur Freundschaft, welches an einem Frauenzimmer niemals kann hoch genug geschätzt werden, weil es so gar selten ist und zugleich so überaus reizend seyn muß.

Da unsere Absicht ist über Empfindungen zu urtheilen, so kann es nicht unangenehm seyn die Verschiedenheit des Eindrucks, den die Gestalt und Gesichtszüge des schönen Geschlechts auf das männliche machen, wo möglich unter Begriffe zu bringen. Diese ganze Bezauberung ist im Grunde über den
Ge-

Geschlechtertrieb verbreitet. Die Natur verfolgt ihre große Absicht, und alle Feinigkeiten die sich hinzugesellen, sie mögen nun so weit davon abzustehen scheinen wie sie wollen, sind nur Verbrämungen und entlehnen ihren Reiz doch am Ende aus eben derselben Quelle. Ein gesunder und derber Geschmack der sich jederzeit sehr nahe bey diesem Triebe hält, wird durch die Reize des Anstandes, der Gesichtszüge, der Augen ic. ic. an einem Frauenzimmer wenig angefochten und, indem er eigentlich nur auf's Geschlecht geht, so sieht er mehrentheils die Delicatesse anderer als leere Tändeleyn an.

Wenn dieser Geschmack gleich nicht fein ist, so ist er deswegen doch nicht zu verachten. Denn der größte Theil der Menschen befolget vermittelst desselben die große Ordnung der Natur auf eine sehr einfältige und sichere Art. * Dadurch werden die
meisten

* Wie alle Dinge in der Welt auch ihre schlimme Seite haben, so ist bey diesem Geschmacke nur zu bedauern, daß er leichter wie ein anderer in Lüderlichkeit ausartet. Denn weil das Feuer, das eine Person entzündet hat, eine jede andre wieder löschen kann, so sind nicht genug Schwierigkeiten da die eine unbändige Neigung einschränken könnten.

meisten Ehen bewirkt und zwar von dem emsigsten Theile des menschlichen Geschlechts, und indem der Mann den Kopf nicht von bezaubernden Minen, schmachtenden Augen, edlem Anstande 2c. 2c. voll hat, auch nichts von allem diesen versteht, so wird er desto aufmerksamer auf häuslicherische Tugenden, Sparsamkeit 2c. 2c. und auf das Eingebachte. Was den etwas feineren Geschmack anlangt, um dessentwillen es nöthig seyn möchte einen Unterschied unter den äußerlichen Reizen des Frauenzimmers zu machen, so ist derselbe entweder auf das, was in der Gestalt und dem Ausdrücke des Gesichts moralisch ist, oder auf das unmoralische geheftet. Ein Frauenzimmer wird in Ansehung der Annehmlichkeiten von der letzteren Art hübsch genannt. Ein proportionirlicher Bau, regelmäßige Züge, Farben von Auge und Gesicht die zierlich abstechen, lauter Schönheiten die auch an einem Blumenstrausse gefallen und einen kalten Beyfall erwerben. Das Gesicht selber sagt nichts, ob es gleich hübsch ist, und redet nicht zum Herzen. Was den Ausdruck der Züge, der Augen und der Minen anlangt der moralisch ist, so geht er entweder auf das Gefühl des Erhabenen, oder

E

des

des Schönen. Ein Frauenzimmer an welchem die Annehmlichkeiten, die ihrem Geschlecht geziemen, vornehmlich den moralischen Ausdruck des Erhabenen hervorstechen lassen, heißt schön in eigentlichen Verstande, diejenige, deren moralische Zeichnung, so ferne sie in den Mienen oder Gesichtszügen sich kennbar macht, die Eigenschaften des Schönen ankündigt, ist annehmlich, und wenn sie es in einem höhern Grade ist, reizend. Die erstere läßt unter einer Mine von Gelassenheit und einem edlen Anstande den Schimmer eines schönen Verstandes aus bescheidenen Blicken hervorspielen, und, indem sich in ihrem Gesicht ein zärtlich Gefühl und wohlwollendes Herz abmahlt, so bemächtigt sie sich so wohl der Neigung als der Hochachtung eines männlichen Herzens. Die zweyte zeigt Munterkeit und Witz in lachenden Augen, etwas feinen Muthwillen, das Schächerhafte der Scherze und schalkhafte Sprödigkeit. Sie reizt wenn die erstere rührt, und das Gefühl der Liebe, dessen sie fähig ist und welche sie anderen einflößt, ist flatterhaft, aber schön, dagegen die Empfindung der ersteren zärtlich, mit Achtung verbunden und beständig ist. Ich mag
mich

mich nicht in gar zu ausführliche Zergliederungen von dieser Art einlassen; denn in solchen Fällen scheint der Verfasser jederzeit seine eigene Neigung zu mahlen. Indessen berühre ich noch: daß der Geschmack, den viele Damen an einer gesunden aber blassen Farbe finden, sich hier verstehen lasse. Denn diese begleitet gemeiniglich eine Gemüthsart von mehr innerem Gefühl und zärtlicher Empfindung, welches zur Eigenschaft des Erhabenen gehöret, dagegen die rothe und blühende Farbe weniger von der ersteren, allein mehr von der frölichen und muntern Gemüthsart ankündigt; Es ist aber der Eitelkeit gemäßer zu rühren und zu fesseln als zu reizen und anzulocken. Es können dagegen Personen ohne alles moralische Gefühl, und ohne einigen Ausdruck der auf Empfindungen deutete, sehr hübsch seyn, allein sie werden weder rühren noch reizen, es sey denn denjenigen deren Geschmack, von dem wir Erwähnung gethan haben, welcher sich bisweilen etwas verfeinert und dann nach seiner Art auch wählet. Es ist schlimm, daß dergleichen schöne Geschöpfe leichtlich in den Fehler der Aufgeblasenheit verfallen, durch das Bewußtseyn der schönen Figur die ihnen ihr Spie-

gel zeigt und aus einem Mangel feinerer Empfindungen; da sie dann alles gegen sich kaltsinnig machen, den Schmeichler ausgenommen, der auf Absichten ausgeht und Ränke schmiedet.

Man kann nach diesen Begriffen vielleicht etwas von der so verschiedenen Wirkung verstehen, die die Gestalt eben desselben Frauenzimmers auf den Geschmack der Männer thut. Dasjenige was in diesem Eindrucke sich zu nahe auf den Geschlechtertrieb beziehet und mit dem besondern wollüstigen Wahne, darin sich eines jeden Empfindung einkleidet, einstimmig seyn mag, berühre ich nicht, weil es außer dem Bezirke des feineren Geschmackes ist; und es kann vielleicht richtig seyn, was der Herr v. Buffon vermuthet, daß diejenige Gestalt, die den ersten Eindruck macht, zu der Zeit wenn dieser Trieb noch neu ist und sich zu entwickeln anfängt, das Urbild bleibe, worauf in der künftigen Zeit alle weibliche Bildungen mehr oder weniger einschlagen müssen, welche die phantastische Sehnsucht rege machen können, dadurch eine ziemlich grobe Neigung unter den verschiedenen Gegenständen eines Geschlechts zu wählen genöthigt wird. Was den etwas feineren
Ge-

Geschmacke anlangt, so behaupte ich, daß diejenige Art von Schönheit, welche wir die hübsche Gestalt genannt haben, von allen Männern ziemlich gleichförmig beurtheilt werde, und daß darüber die Meinungen nicht so verschieden seyn, wie man wohl gemeiniglich davor hält. Die Cirkasische und Georgische Mädchen sind von allen Europäern, die durch ihre Länder reisen, jederzeit vor überaus hübsch gehalten worden. Die Türken, die Araber, die Perser, müssen wohl mit diesem Geschmacke sehr einstimmig seyn, weil sie sehr begierig sind ihre Völkerschaft durch so feines Blut zu verschönern, und man merket auch an, daß dem persischen Race dieses wirklich gelungen ist. Die Kaufleute von Indostan ermangeln gleichfalls nicht, von einem böshaften Handel mit so schönen Geschöpfen großen Vortheil zu ziehen, indem sie solche den leckerhaften Reichen ihres Landes zuführen, und man siehet, daß, so sehr auch der Eigensinn des Geschmacks in diesen verschiedenen Weltgegenden abweichend seyn mag, dennoch dasjenige, was einmal in einer derselben als vorzüglich hübsch erkannt wird, in allen übrigen auch davor gehalten werde. Wo aber sich in das

Urtheil über die feine Gestalt dasjenige einmengt, was in den Zügen moralisch ist, so ist der Geschmack bey verschiedenen Mannspersonen jederzeit sehr verschieden, so wohl nachdem ihr sittliches Gefühl selbst unterschieden ist, als auch nach der verschiedenen Bedeutung die der Ausdruck des Gesichts in eines jeden Wahne haben mag. Man findet, daß diejenige Bildungen, die bey dem ersten Anblicke nicht sonderliche Wirkung thun, weil sie nicht auf eine entschiedene Art hübsch seyn, gemeiniglich, so bald sie bey näherer Bekanntschaft zu gefallen anfangen, auch weit mehr einnehmen und sich beständig zu verschönern scheinen; dagegen das hübsche Ansehen was sich auf einmal ankündigt, in der Folge mit größerem Kaltsinn wahrgenommen wird, welches vermuthlich daher kommt, daß moralische Reize wo sie sichtbar werden mehr fesseln, imgleichen weil sie sich nur bey Gelegenheit sittlicher Empfindungen in Wirksamkeit setzen und sich gleichsam entdecken lassen, jede Entdeckung eines neuen Reizes aber immer noch mehr derselben vermuthen läßt; anstatt daß alle Unnehmlichkeiten, die sich gar nicht verhelen, nachdem sie gleich Anfangs ihre ganze Wirkung ausgeübt haben

hem

ben, in der Folge nichts weiter thun können, als den verliebten Vorwitz abzukühlen und ihn allmählig zur Gleichgültigkeit zu bringen.

Unter diesen Beobachtungen bietet sich ganz natürlich folgende Anmerkung dar. Das ganz einfältige und grobe Gefühl in den Geschlechterneigungen führet zwar sehr grade zum großen Zwecke der Natur, und, indem es ihre Forderungen erfüllt, ist es geschickt die Person selbst ohne Umschweife glücklich zu machen, allein um der großen Allgemeinheit willen artet es leichtlich in Ausschweifung und Lüderlichkeit aus. An der anderen Seite dient ein sehr verfeinigter Geschmack zwar dazu, einer ungestümen Neigung die Wildheit zu benehmen, und, indem sie solche nur auf sehr wenig Gegenstände einschränkt, sie sittsam und anständig zu machen, allein sie verfehlet gemeiniglich die große Endabsicht der Natur und da sie mehr fodert oder erwartet, als diese gemeiniglich leistet, so pflegt sie die Person von so delikater Empfindung sehr selten glücklich zu machen. Die erstere Gemüthsart wird ungeschlacht, weil sie auf alle von einem Geschlechte geht, die zweite grüblerisch indem sie eigentlich auf keinen geht, sondern nur

mit einem Gegenstande beschäftigt ist den die ver-
 liebte Neigung sich in Gedanken schaft, und mit
 allen edlen und schönen Eigenschaften auszieret,
 welche die Natur selten in einem Menschen
 vereinigt und noch feltner demjenigen zuführt,
 der sie schätzen kann und der vielleicht eines sol-
 chen Besizes würdig seyn würde. Daher ent-
 springt der Aufschub und endlich die völlige Ent-
 sagung auf die ehrliche Verbindung, oder, welches
 vielleicht eben so schlimm ist, eine grämische Reue
 nach einer getroffenen Wahl, welche die großen
 Erwartungen nicht erfüllet die man sich gemacht
 hatte; denn nicht selten findet der äsopische Hahn
 eine Perle, welchem ein gemeines Gerstenkorn
 besser würde gezemet haben.

Wir können hiebey überhaupt bemerken, daß,
 so reizend auch die Eindrücke des zärtlichen Ge-
 fühls seyn mögen, man doch Ursache habe in der
 Verfeinigung desselben behutsam zu seyn, wofürne wir
 uns nicht durch übergroße Reizbarkeit nur viel Un-
 muth und eine Quelle von Uebel erkügelu wollen.
 Ich möchte edleren Seelen wohl vorschlagen, das
 Gefühl, in Ansehung derer Eigenschaften die ih-
 nen selbst zukommen, oder derer Handlungen die
 sie

sie

ste selber thun, so sehr zu verfeinern als sie
 können, dagegen in Ansehung dessen was sie ge-
 nießen, oder von andern erwarten, den Geschmack
 in seiner Einfachheit zu erhalten; wenn ich nur ein-
 sähe wie dieses zu leisten möglich sey. In dem
 Falle aber daß es anginge, würden sie andere
 glücklich machen und auch selbst glücklich seyn. Es
 ist niemals aus den Augen zu lassen: daß, in
 welcher Art es auch sey, man keine sehr hohe An-
 sprüche auf die Glückseligkeiten des Lebens und
 die Vollkommenheit der Menschen machen müsse;
 denn derjenige, welcher jederzeit nur etwas Mit-
 telmäßiges erwartet, hat den Vortheil, daß der
 Erfolg selten seine Hoffnung widerlegt, dagegen
 bisweilen ihn auch wohl unvermuthete Vollkom-
 menheiten überraschen.

Allen diesen Reizen drohet endlich das Al-
 ter der große Verwüster der Schönheit, und es
 müssen, wenn es nach der natürlichen Ordnung
 gehen soll, allmählig die erhabenen und edlen Ei-
 genschaften die Stelle der schönen einnehmen, um
 eine Person, so wie sie nachläßt liebenswürdig zu
 seyn, immer einer größeren Achtung werth zu ma-
 chen. Meiner Meynung nach sollte in der schönen

Einfalt, die durch ein verfeinertes Gefühl an allem was reizend und edel ist erhoben worden, die ganze Vollkommenheit des schönen Geschlechts in der Blüthe der Jahre bestehen. Allmählig, so wie die Ansprüche auf Reizungen nachlassen, könnte das Lesen der Bücher und die Erweiterung der Einsicht unvermerkt die erledigte Stelle der Grazien durch die Musen ersetzen, und der Ehemann sollte der erste Lehrmeister seyn. Gleichwohl, wenn selbst, die, allem Frauenzimmer so schreckliche Epoche des Altwerdens herankömmt, so gehört es doch auch alsdenn noch immer zum schönen Geschlecht und es verunzieret sich selbst, wenn es in einer Art von Verzweiflung diesen Charakter länger zu erhalten, sich einer mürrischen und grämlichen Laune überläßt.

Eine bejahrte Person, welche mit einem sittenamen und freundlichen Wesen der Gesellschaft bewohnt, auf eine muntere und vernünftige Art gesprächig ist, die Vergnügen der Jugend, darin sie selbst nicht Antheil nimmt, mit Anstand begünstigt, und, indem sie vor alles sorgt, Zufriedenheit und Wohlgefallen an der Freude, die um ihr vorgeht, verräth, ist noch immer eine feinere Person, als ein Mann in gleichem Alter, und vielleicht noch lie-

bens

benswürdiger als ein Mädchen, wiewohl in einem andern Verstande. Zwar möchte die platonische Liebe wohl etwas zu mystisch seyn, welche ein alter Philosoph vorgab, wenn er von dem Gegenstande seiner Neigung sagte: Die Grazien residiren in ihren Runzeln, und meine Seele scheint auf meinen Lippen zu schweben wenn ich ihren wellen Mund küsse; allein dergleichen Ansprüche müssen alsdenn auch aufgegeben werden. Ein alter Mann der verliebt thut ist ein Geck, und die ähnliche Annahmen des andern Geschlechts sind alsdenn ekelhaft. In der Natur liegt es niemals, wenn wir nicht mit einem guten Anstande erscheinen, sondern daran, daß man sie verkehren will.

Damit ich meinen Text nicht aus den Augen verliere, so will ich noch einige Betrachtungen über den Einfluß anstellen, den ein Geschlecht auf andere haben kann, dessen Gefühl zu verschönern oder zu veredeln. Das Frauenzimmer hat ein vorzügliches Gefühl vor das Schöne so ferne es ihnen selbst zukommt, aber vor das Edle in so weit es am männlichen Geschlechte angetroffen wird. Der Mann dagegen hat ein entschiedenes Gefühl vor das Edle was zu seinen Eigenschaften

schaften gehört, vor das Schöne aber in so ferne
 es an dem Frauenzimmer anzutreffen ist.
 Daraus muß folgen, daß die Zwecke der Natur
 darauf gehen, den Mann durch die Geschlechterne-
 gung noch mehr zu veredlen und das Frauen-
 zimmer durch eben dieselbe noch mehr zu verschö-
 nern. Ein Frauenzimmer ist darüber wenig verle-
 gen, daß sie gewisse hohe Einsichten nicht besitzt, daß
 sie furchtsam und zu wichtigen Geschäften nicht auf-
 erlegt ist ic. ic. sie ist schön und nimmt ein und das
 ist genug. Dagegen fodert sie alle diese Eigen-
 schaften am Manne und die Erhabenheit ihrer See-
 le zeigt sich nur darin, daß sie diese edle Eigenschaf-
 ten zu schätzen weiß so ferne sie bey ihm anzutreffen
 seyn. Wie würde es sonst wohl möglich seyn,
 daß so viel männliche Fratzen gesichter, ob sie gleich
 Verdienste besitzen mögen, so artige und feine
 Frauen bekommen könnten. Dagegen ist der Mann
 viel delikater in Ansehung der schönen Reize des
 Frauenzimmers. Er ist durch die feine Gestalt
 desselben, die muntere Naivetät und die reizende
 Freundlichkeit genugsam schadlos gehalten, wegen
 des Mangels von Büchergelehrsamkeit und wegen
 anderer Mängel, die er durch seine eigene Talente
 ersetzt

ersetzen

ersetzen muß. Eitelkeit und Moden können diesen natürlichen Trieben eine falsche Richtung geben und aus mancher Mannsperson einen süßen Herren, aus dem Frauenzimmer aber eine Pedantinnen oder Amazone machen, allein die Natur suche doch jederzeit zu ihrer Ordnung zurückzuführen. Man kann daraus urtheilen, welche mächtige Einflüsse die Geschlechterneigung vornehmlich auf das männliche Geschlecht haben könnte um es zu veredeln, wenn, anstatt vieler trockenen Unterweisungen, das moralische Gefühl des Frauenzimmers zeitig entwickelt würde, um dasjenige gehörig zu empfinden, was zu der Würde und den erhabenen Eigenschaften des anderen Geschlechts gehöret und dadurch vorbereitet würde, den läppischen Zieraffen mit Verachtung anzusehen, und sich keinen andern Eigenschaften als den Verdiensten zu ergeben. Es ist auch gewiß, daß die Gewalt ihrer Reize dadurch überhaupt gewinnen würde; denn es zeigt sich, daß die Bezauberung derselben mehrentheils nur auf edlere Seelen wirke, die andere sind nicht fein genug sie zu empfinden. Eben so sagte der Dichter *Simonides* als man ihm rieth vor den Tessaliern feine schöne Gesänge hören zu lassen: Diese Kerle sind zu

Dumm

schaften dazu, als daß sie von einem solchen Manne wie ich bin könnten betrogen werden. Man hat es sonst schon als eine Wirkung des Umganges mit dem schönen Geschlecht angesehen, daß die männliche Sitten sanfter, ihr Betragen artiger und geschliffener, und ihr Anstand zierlicher geworden; allein dieses ist nur ein Vortheil in der Nebensache.* Es liegt am meisten daran, daß der Mann als Mann vollkommener werde und die Frau als ein Weib, d. i. daß die Triebfedern der Geschlechterneigung dem Winke der Natur gemäß wirken, den einen noch mehr zu veredeln und die Eigenschaften der andren zu verschönern. Wenn alles aufs äußerste kommt, so wird der Mann, dreist auf seine Verdienste, sagen können: Wenn ihr mich gleich nicht liebt,

- * Dieser Vortheil selbst wird gar sehr gemindert durch die Beobachtung, welche man gemacht haben will, daß diejenige Mannspersonen, welche zu früh und zu häufig in solchen Gesellschaften eingestochten sind, denen das Frauzimmer den Thon giebt, gemeinlich etwas läppisch werden, und im männlichen Umgange langweilig oder auch verächtlich seyn, weil sie den Geschmack an einer Unterhaltung verloren haben, die zwar munter aber doch auch von wirklichen Gehalt, zwar scherzhaft aber auch durch ernsthafte Gespräche nützlich seyn muß.

liebt, so will ich euch zwingen mich hochzuachten, und das Frauenzimmer, sicher der Macht ihrer Reize, wird antworten: Wenn ihr uns gleich nicht innerlich hochschätzt, so zwingen wir euch doch uns zu lieben. In Ermangelung solcher Grundsätze siehet man Männer Weiblichkeiten annehmen um zu gefallen, und Frauenzimmer bisweilen (wiewohl viel seltner) einen männlichen Anstand künsteln, um Hochachtung einzufloßen; was man aber wider den Dank der Natur macht, das macht man jederzeit sehr schlecht.

In dem ehelichen Leben soll das vereinigte Paar gleichsam eine einzige moralische Person ausmachen, welche durch den Verstand des Mannes und den Geschmack der Frauen belebt und regiert wird. Denn nicht allein, daß man jenem mehr auf Erfahrung gegründete Einsicht, diesem aber mehr Freyheit und Richtigkeit in der Empfindung zutrauen kann, so ist eine Gemüthsart, je erhabener sie ist, auch um desto geneigter die größte Absicht der Bemühungen in der Zufriedenheit eines geliebten Gegenstandes zu setzen, und anderer Seits je schöner sie ist, desto mehr sucht sie durch Gefälligkeit diese Bemühung zu erwiedern. Es ist also in einem sol-

chem

chem Verhältnisse ein Vorzugstreit läppisch, und, wo er sich eräugnet, das sicherste Merkmal eines plumpen oder ungleich gepartten Geschmacks. Wenn es dahin kommt, daß die Rede vom Rechte des Befehlshabers ist, so ist die Sache schon äußerst verderbt; denn wo die ganze Verbindung eigentlich nur auf Neigung errichtet ist, da ist sie schon halb zerrissen so bald sich das Sollen anfängt hören zu lassen. Die Anmaßung des Frauenzimmers in diesem harten Thone ist äußerst häßlich, und des Mannes im höchsten Grade unedel und verächtlich. Indessen bringt es die weise Ordnung der Dinge so mit sich: daß alle diese Feinigkeiten und Zärtlichkeiten der Empfindung nur im Anfange ihre ganze Stärke haben, in der Folge aber durch Gemeinschaft und häußliche Angelegenheit allmählig stumpfer werden und dann in vertrauliche Liebe ausarten, wo endlich die große Kunst darin besteht, noch genugsame Reste von jenen zu erhalten, damit Gleichgültigkeit und Ueberdruß nicht den ganzen Werth des Vergnügens aufheben, um dessentwillen es einzig und allein verlohnt hat eine solche Verbindung einzugehen.

Viertes